Abend-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt" erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Montags und ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen.
Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis
beträgt incl. Donnerstags-Beilage „Ulk" und „Sonntagsblatt" vierteljährlich 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 M. 75 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf. pr. Quartal.
Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger" 30 Pf.), werden Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 226. **Berlin, Freitag, den 16. Mai 1879.** **VIII. Jahrgang.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 16. Mai.

* Die beiden wirthschaftlichen Parteien des Reichstags haben sich gestern bei der Spezialdebatte über den Zolltarif gelegentlich einer unbedeutenden Position zum ersten Male in einer, wenn auch nicht namentlichen Abstimmung gemessen. Ein Ueberblick über die Reihen der Abstimmenden machte zur Gewißheit, was schon lange an dieser Stelle behauptet wurde, daß die für den Zolltarif eintretende Mehrheit zwei Drittheile des Hauses umfaßt. Daß die Regierung bei dieser Zusammensetzung des Hauses die Zoll- und Steuerkampagne schon in 5 Wochen zu beendigen hofft und den Zolltarif bereits am 1. Juli zu publiziren wünscht, mag als ein Beweis dafür gelten, daß das Zustandekommen der wirthschaftlichen Gesetze nicht irgend ein häuslicher Zwist innerhalb der Mehrheitsparteien aufhalten kann. Man schlägt deshalb in eingeweihten parlamentarischen Kreisen die von konservativen Freihändlern beantragte Herabsetzung der Eisenzölle ebenso gering an, als die Differenz, welche sich zwischen den Industriellen und Landwirthen innerhalb der volkswirthschaftlichen Vereinigung betreffs der Erhöhung der Kornzölle ergeben haben soll. Es handelt sich hier um Wünsche von Minoritäten innerhalb der Mehrheitsparteien, welche ihren Wahlkreisen gegenüber dies oder jenes anregen, und nachdem sie ihre Pflicht erfüllt, sich der Majorität fügen. Im Ganzen und Großen hat schon der gestrige Debattentag erwiesen, daß gerade die Mehrheit wenig Neigung zeigt, selbst den wichtigen Positionen des Tarifs soviel Zeit zu gönnen, als die Generaldebatte erfordert hat. Gerade ihrem sachkundigen Redner, dem Abg. Nentzisch, der die Eisenzölle zu vertheidigen hatte, widmeten die Konservativen und das Centrum nur geringe Aufmerksamkeit, während sie den Oppositionsrednern (Abgg. Delbrück und Bamberger) mit lautloser Stille zuhörten. Ob diese Dispositionen für die Folge festgehalten werden, dürfte sich dann erweisen, wenn die Nothwendigkeit an die Majorität herantritt, die Debatten durch Schlußanträge zu kürzen, die Freihändler sind darauf gefaßt, weil der Reichskanzler die Schutzzölle als gesichert erachtet, während er für die Finanzzölle noch Befürchtungen hegt, die gegenüber den Velleitäten der Ultramontanen nicht unbegründet sein mögen.

* Die Verhandlungen zwischen den Agrariern und Eisenzöllnern wegen Abschluß eines Kompromisses, wonach erstere für die vorgeschlagenen Tarifsätze auf Eisen, und letztere für Erhöhung des Kornzolls stimmen sollen, werden mit großem Eifer fortgesetzt. Unter den industriellen Schutzzöllnern wollen aber nur sehr Wenige für den hohen Kornzoll stimmen. Der Hauptmatador der Eisenzöllner Abgeordneter Stumm hat jedoch einen Antrag eingebracht, der von den Agrariern Freiherrn von Mirbach und Günther (Sachsen) mitunterstützt wird, woraus man schließen will, daß Herr Stumm einen nicht geringen Anhang von schutzzöllnerischen Freunden hinter sich habe, der für diesen Antrag zu stimmen geneigt ist. Sein Antrag lautet:

„Zu Nr. 9 der Tarifvorlage ben Unterabtheilungen a und b folgende Fassung zu geben: a) Weizen, Roggen (bisher 50 Pfennig), Hafer und Hülsenfrüchte, sowie nicht besonders genannte Getreidearten für 100 Kilogramm 1 Mark. b) Gerste, Mais und Buchweizen 0,50 Mark."

Dieser Antrag ist von 47 Mitgliedern der deutsch-konservativen Fraktion und der Reichspartei sowie von dem nationalliberalen Abgeordneten Tölke unterstützt. Es ist von Interesse, die Namen dieser Herren kennen zu lernen. Es sind folgende: v. Batocki, Graf Behr, Graf v. Bismarck, v. Bredow, v. Bühler (Oehringen), v. Busse, v. Colmar, v. Cranach, Graf Frankenberg, Dr. Freye, v. Geß, v. Gordon, v. Jagow, v. Kardorff, v. Kleist-Retzow, Graf Kleist, v. König, v. Levetzow, v. Ludwig (wild), v. Lüderitz, Freiherr v. Manteuffel, Marcard, Graf Moltke, v. d. Osten, Freiherr v. Ow (Freudenstadt), v. Puttkamer (Löwenberg), v. Puttkamer (Lübben), Reich, Reichardt, Richter (Meißen), Graf Rittberg, v. Schenk (Bromberg), v. Schmih (Württemberg), Schmiedel, Schoer, Dr. v. Schwarze, v. Seidewitz, v. Simpson-Georgenburg, beide Grafen Stolberg, Stumm, Freiherr v. Tettau, Toelke, Uhden, v. Werner (Eßlingen), v. Woedtke, Freiherr v. Wackerbarth.

Ferner beantragt der Abgeordnete Freiherr v. Ow (Freudenstadt):

„1) Zu Nr. 8 für Flachs und andere vegetabilische Spinnstoffe mit Ausnahme der Baumwolle, roh, geröstet, gebrochen oder gehechelt, auch Abfälle, einen Zollsatz von 1 Mark pro 100 Kilogramm festzusetzen; in Nr. 9 Lit. c. für Raps und Rübsaat den Zollsatz für 100 Kilogramm von 0,30 Mark auf eine Mark zu erhöhen."

Es beantragen endlich die Abgeordneten v. Flottwell, Stellter, Graf Udo Stolberg:

„1) Zu Nr. 9 und 13 des Tarifs: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bei der Durchfuhr von Getreide, Mais und Holz jede thunliche Erleichterung in den Kontrolvorschriften auch hinsichtlich des Verbedingungsverfahrens eintreten zu lassen."

„2) Zu beschließen, zu Nr. 6a Anmerkung: Roheisen und Brucheisen, seewärts von Memel bis zur Weichselmündung eingehend auf Erlaubnißscheine für Eisenwerke — frei.

* Obgleich der Bundesrath gestern mit erheblicher Majorität dem Sperrgesetz seine Zustimmung ertheilt hat, wird man doch gut thun, sich vor der Auffassung zu hüten, als ob die Beschlußfassung des Reichstags über dieses Gesetz und demnächst die Anwendung desselben auf bestimmte Artikel möglichst beeilt werden solle. Vor Allem bleibt es fraglich, ob die Vorlage im Reichstage selbst eine Majorität finden werde, um so mehr, als offenbar der Reichskanzler die Ablehnung des Gesetzes nicht gerade lebhaft beklagen würde.

* Der Abgeordnete Mosle, der nach dem Tadelsvotum, welches ihm seine Fraktionsgenossen votirt, aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschieden ist, motivirt seinen Austritt durch folgende, an seine Wähler gerichtete Erklärung:

„Ich fühle mich verpflichtet, meinen Wählern anzuzeigen, daß ich mittels Schreibens vom 14. dss. dem Herrn Vorsitzenden der nationalliberalen Partei meinen Austritt aus der Fraktion erklärt habe.

Mein treues und opferbereites Festhalten an den politischen Bestrebungen der Fraktion hat mich nicht davor geschützt, daß meine Worte gelegentlich der Generaldebatte über den Zolltarif in der Reichstagssitzung vom 8. dss., „der Schutz der nationalen Arbeit werde auch gewisse internationale Tendenzen und den semitischen Geist, welche sich in Handel und Verkehr bei uns breit machen und eingefistet haben, aus denselben verscheuchen" unrichtig gedeutet worden sind, trotzdem ich in der Plenarsitzung vom 10. dss. und in einer Fraktionssitzung am 13. dss. versucht habe, dieselben sachgemäß richtig zu stellen.

Ich halte die zwischen meinen bisherigen Fraktionsgenossen und mir eingetretenen ernster Mißhelligkeiten für eine Folge bedauerlicher und bekämpfenswerther Einflüsse, denen ich mich einstweilen habe fügen müssen, weil ich sachlich meine Neutzerung weder zurücknehmen noch abschwächen konnte. Ich bin aber überzeugt, daß ich das Urtheil über die Zweckmäßigkeit meiner Auslassung ruhig der Einsicht meiner Wähler überlassen darf.

Für den Augenblick werde ich mich ohne Anschluß an eine Partei behelfen müssen; die Bande mehrerer Fraktionen des Reichstags sind aber durch die Verschiedenheit der Ansichten in den wirthschaftlichen Fragen gelockert, und ich werde es von einer späteren Klärung in dieser Beziehung abhängen lassen, ob ich auch in Zukunft einer der bestehenden oder einer etwa neu zu bildenden Fraktion mich werde beigesellen können.

Keinenfalls werden meine Wähler mich jemals unter einer Partei finden, welche die von mir von Anfang meiner parlamentarischen Wirksamkeit an stets vertretene fortschreitende, nationale Entwicklung des Reiches nicht in jeder Richtung und ganz entschieden als obersten Grundsatz festhält.

Berlin, den 15. Mai 1879.

A. G. Mosle,
Abgeordneter für den Reichstagswahlkreis
Freie und Hansestadt Bremen."

Wir glaubten bisher, daß Herr Mosle der national-liberalen Partei überzeugungsvoll angehört habe. Aus obiger Erklärung geht hervor, daß der Austretende nur noch national und nicht mehr liberal zu sein verspricht.

* Der Gesetzentwurf über die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens, als dessen eigentliche Autoren der Herr Unterstaatssekretär Herzog und der Abgeordnete v. Puttkamer-Trautstadt zu betrachten sind, entspricht in allen Beziehungen den Andeutungen, welche der Reichskanzler im Voraus darüber gegeben hat. Wenn eine ausdrückliche Bezeichnung über die Beziehungen des Reichskanzlers zu den Reichslanden von einigen Seiten vermißt wird, so möge man sich erinnern, daß der Reichskanzler selbst die zukünftige Stellung des Kanzlers in dieser Beziehung lediglich als eine Vertrauensstellung dem Kaiser gegenüber bezeichnet hat, der seinerseits sie die Möglichkeit wahren werde, über die Zweckmäßigkeit Allerhöchster Vollziehung der ihm vorgelegten Vorschläge mit dem Reichskanzler in Beziehung zu treten. Eine formelle Bestimmung im Gesetze über dieses Verhältniß würde mit großen Bedenken für die Stellung des Statthalters verknüpft gewesen sein. Die Hauptsache ist wohl, daß der Statthalter ein Mann des Vertrauens sowohl des Kaisers als des Kanzlers sein muß; in solchem Sinne ist auch in den Motiven ausdrücklich hervorgehoben, daß der Allerhöchste Erlaß, durch welchen der Statthalter eingesetzt oder abberufen wird, vom Reichskanzler gegenzuzeichnen ist.

* Die Vorlage des Direktoriums der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn für die General-Versammlung am 28. d. M., welche über die Verkaufs-Anträge zu beschließen haben wird, enthält, wie wir hören, die Korrespondenz zwischen

Kleine Chronik.

*** Die General-Intendantur der königlichen Schauspiele hat wieder einmal gesprochen. Sie hat kühn ihre Stimme erhoben gegen die leidige Gewohnheit des Publikums, zu spät ins Theater zu kommen. Der Verfasser des denkwürdigen Aktenstücks kann, wenn man aus der Dunkelheit der Sprache und der Großartigkeit der logischen Gedankensprünge schließen darf, kein andrer sein, als der der General-Intendantur der königlichen Schauspiele nahestehende Dichter des hohen Liedes . . .

Ueber das Zuspätkommen wird in der That von allen Seiten geklagt. Es läßt sich auch wohl in einer großen Stadt, in welcher die meisten Besucher aus bedeutender Entfernung dem Theater zueilen, kaum vermeiden, daß Einzelne sich verspäten. Es wäre eine für Mathematiker interessante Aufgabe zu entscheiden, wie früh ein Bewohner des Grünen Wegs des Morgens aufstehen müsse, um in einer Droschke zweiter Klasse rechtzeitig im Schauspielhause einzutreffen? Auch die kleinstädtische Sitte, einzelne Vorstellungen um ½7 Uhr beginnen zu lassen — offenbar nur, damit das königliche Schauspielhaus Sommer und Winter pünktlich um 10 Uhr geschlossen werden könne — leistet dem Zuspätkommen bedeutenden Vorschub.

Wenn die General-Intendantur aber vielleicht von den Besuchern verlangen sollte, daß sie sämmtlich in schnellen Equipagen führen, so muß dazu bemerkt werden, daß die Equipagen zuletzt zu kommen pflegen. Ja, die Billetverkäufer auf dem Schillerplatz werden an müßigen Tagen, wenn z. B. Stephy Girard gespielt wird, die Beobachtung machen können, daß — Ausnahmen natürlich zugegeben — gegen ½7 Uhr die Fußgänger anlangen, dann allmälig die ungenannt sein wollenden langsamen Fuhrwerke, pünktlich um 7 Uhr die Droschken erster Klasse und — zu spät die Equipagen. Man könnte geradezu die Gleichung aufstellen: Für jede Mark, welche das Billet mehr kostet, kommt der Käufer um fünf Minuten später. Der arme Jüngling, welcher für seine mühsam ersparten Groschen einen Stehplatz erstanden hat, kann gar nicht früh genug kommen, um einen guten Platz zu erobern und kein Wort von dem gebotenen Schauspiel zu verlieren. Der eingefleischteste Bürokrat wird eingestehen müssen, daß die unbemittelten, also seltenen Theaterbesucher die dankbarsten und darum für alle Künstler wünschenswerthesten sind. Je wohlhabender der Theaterfreund, desto ruhiger durchschnittlich sein Antheil an der Kunst. Dem reichen Insassen der theuersten Plätze ist es endlich ziemlich gleichgültig, ob er eine Szene der Exposition versäumt oder nicht. Er will im Theater ruhen, verdauen, plaudern, den Hof machen, beziehungsweise sich machen lassen, und sich nebenher in den Pausen mit den anregenden Reizen eines Kunstwerks seinen Geist beschäftigen. Bedauert er ja einmal bei einer Novität zu spät gekommen zu sein, so zürnt er nicht sich selbst, sondern der General-Intendantur, weil dieselbe nicht auf ihn gewartet hat.

„Ja, aber was soll man thun, wenn man zu früh kommt? Womit soll man die Zeit bis zum Aufgehen des Vorhangs ausfüllen?"

Man nehme den Theaterzettel zur Hand und studire die Mittheilung der General-Intendantur. Man wird in ihr manchen Ersatz für ein heiteres Vorspiel finden. Nach dem Stifften der General-Intendantur ist das „gesteigerte Zuspätkommen" in der letzten Zeit „um so mißlicher, als die Vorstellungen pünktlich beginnen." Ja, wenn die Mißlichkeit nur daran liegt, warum beginnen dann die Vorstellungen pünktlich? Auch ist das gesteigerte Zuspätkommen „ein Unsicend, der besonders für Novitäten von üblen Folgen sein kann". Jetzt weiß man es endlich, was die üblen Folgen bei den Novitäten des königlichen Schauspielhauses veranlaßt. Die Behörde weiß sich nicht zu helfen, weil sie sich mit großer Bescheidenheit und seltsamer Rechtsauffassung das Recht abspricht, einen Theaterbesucher, der sein Billet bezahlt hat, von irgend einem Moment oder einer Szene des Stücks auszuschließen!" Ich will selbst nicht dafür plaidiren, daß der Spätgekommene auf dem engen Korridore warten solle; aber das Recht zu einer solchen Anordnung scheint der Hausherr doch wohl zu besitzen. Vielleicht wäre es aber nicht unwirksam gewesen, wenn die General-Intendantur, welche als Leiterin eines für Geld zugänglichen Kunstinstituts doch auch gewissermaßen im Dienste des Publikums steht, ihre Bescheidenheit auch so weit hätte walten lassen, um sich zu einer höflichen Bitte an das Publikum zu bequemen. Der hier citirte Erlaß schließt jedoch damit, seinen „schon oft ausgesprochenen Wunsch neuerdings aufs Dringendste zu wiederholen." Das ist kräftig. Ob's helfen wird?

F. M.

Sie ist da. die herrlichste Sängerin der Welt, die Verkünderin des wirklichen Frühlings, der seit Jahrtausenden alle poetischen Herzen entgegenschlagen, der so manches liebende Paar in stillen Abendstunden mit Entzücken gelauscht — die liebliche Nachtigall. Am Donnerstag Abend wurde die „Philomele" zum ersten Male in diesem Jahre in den Anlagen des Kreuzberges gehört. Kein Vogel versteht es in so ausgezeichneter und eigenthümlicher Weise zu singen. Es herrscht in den Wesen eine wunderbare Fülle von Tönen; mit unbeschreiblicher Anmuth wechseln sanft flötende Strophen mit schmetternden, klagende mit fröhlichen, schmelzende mit wirbelnden in einer Stärke, daß es uns unbegreiflich ist, wie ein so kleiner Vogel so kräftige Töne hervorzubringen vermag. Kenner wollen aus den Nüancen Liebe und Sehnsucht nach der noch fernen Geliebten, Haß und Eifersucht gegen den Nebenbuhler, Wonne und Glück beim Anblick des Nestes u. s. w. heraushören. Tschudi berichtet: „In Spanien beherbergt jeder geeignete Busch oder Hecke ein Nachtigallenpärchen. Ein Frühlingsmorgen auf dem Monterat, eine abendliche Wanderung innerhalb der Ringmauern der Alhambra wird Jedem unvergeßlich bleiben, welcher ein Ohr hat zu hören. Man vernimmt hundert Nachtigallen zu gleicher Zeit, man hört überall das eine Lied. Die ganze große grüne Sierra Morena darf als einziger Nachtigallengarten angesehen werden."

Elektrische Signale. Der französische Generalstab nimmt auf dem Mont-Valérien gegenwärtig Versuche mit der elektrischen Beleuchtung vor, welche dahin zielen, durch elektrische Lichtsignale eine Verständigung mit entfernten Punkten, namentlich bei Nacht, zu erreichen, also eine Art Telegraphie auf diese Weise herzustellen. Durch zweckmäßige Anbringung starker Reflektoren ist es bereits gelungen, den 7500 Meter vom Ausstellungspunkte der Lampe entfernten Trocadero-Thurm derartig zu erleuchten, daß man mittels eines Fernrohres an dem Zinnenblatte der an dem Thurme angebrachten Uhr selbst bei starkem Nebel die Zeit genau erkennen kann. In Folge dieser günstigen Ergebnisse ist der Gedanke aufgetaucht, das elektrische Licht zum Geben von Signalen auf Eisenbahnen und auf Schiffen zu verwenden, und man hofft dadurch ein Mittel zu gewinnen, um den immerhin noch zahlreichen Unfällen vorzubeugen, welche dadurch entstehen, daß die gegenwärtig im Gebrauch befindlichen Licht-Warnungssignale nicht stark genug sind, um namentlich den Nebel zu durchdringen.

San Francisco-Jocohama. Die Konzession zur Legung eines Kabels zwischen San Francisco und Jokohama ist ertheilt. Der Konzessionsinhaber bewirbt sich nun bei der chinesischen Regierung um die Erlaubniß, dieses Kabel bis Tientsin zu führen und von da eine Telegraphenlinie nach Peking zu bauen.

Ein gewiß seltenes Familienfest wurde am 29. v. M. in Blotho (Westfalen) gefeiert. Die jüngste Tochter des Kaufmanns F. W. Brüggemann dortselbst heirathete den jüngsten Sohn des verstorbenen Kaufmanns Tinkelrath aus Kempe, nachdem schon früher drei Schwestern der Braut von drei Brüdern des Bräutigams als Gattinnen heimgeführt waren, so daß vier Brüder vier Schwestern zu Frauen haben.

In Bezug auf den 30.000. Lebenstag unseres Kaisers weist der erste Einsender uns nunmehr durch aufgestelltes Exempel nach, daß jener Tag, wie er angegeben, auf den 11. und nicht — wie der Rechnenkünstler aus Landsberg a. W. angegeben hat — auf den 12. Mai d. J. gefallen ist. In den 82 Lebensjahren hat der Kaiser bis jetzt nicht 20, sondern nur 19 Schaltjahre zu verzeichnen gehabt, weil im Jahre 1800 der Schalttag ausfiel; es stellt sich die Rechnung demnach wie folgt: 365 × 82 = 29930; hierzu treten die 19 Schalttage und die 51 Tage vom 22. März bis 11. Mai, so daß sich in der That die Gesammtsumme von 30,000 für letztgenannten Tag ergiebt.

Zu den Wiener Cafés in Berlin soll nunmehr auch ein Pariser hinzutreten. In der Großen Friedrichstraße, zwischen der Jäger- und Taubenstraße, wird ein im großen Style eingerichtetes Café nach Pariser Muster eröffnet werden, von welchem der Berliner Börsen-Courier sich außerordentliche Erfolge verspricht. Die Räume sollen elegant ausgestattet werden, die Kellner kommen aus Paris und theilweise aus Straßburg, dieselben werden nach Pariser Art mit weißen Schürzen und schwarzen Jacken serviren, der Kaffee wird direkt aus den Kannen in die Tassen geschenkt werden und die dames du comtoir werden ebenfalls Pariserinnen sein. — Nous verrons!